

in einer Sandgrube bei Gundelsheim am Neckar Zähne eines Nashorns und eines Elefanten gefunden. — Mitte Februar 1939 sichtete man auf den Wiesen der Gemarkung Wollbach (LdKr. Lörrach) zwei Störche, die auf dem gefrorenen Boden Nahrung suchten. Diese voreiligen Frühlingsboten haben sich wohl im Kalender sehr geirrt! — In Freiburg fand man Anfangs Januar 1939 eine Saatgans aus dem hohen Norden; irgendwo verunglückt, wurde sie dem Städt. Museum für Naturkunde überbracht. — Und Mitte dieses Monats wurde ebenfalls in Freiburg an einem Fenster ein Tagpfauenauge gesehen, das wohl überwintert hatte und durch die ungewöhnliche Wärme verlockt worden war, das Winterquartier zu verlassen. — Ein Landwirt in Bötzingen a. K. erwies sich als echter Naturfreund. Beim Rigolen eines Rebgeländes fand er Ende Januar 1939 über einen Meter in der Erde drei Schlangen mit der stattlichen Länge von über 1,20 m beisammenliegend. Nachdem die Sonne sie einige Zeit beschienen hatte, kam Leben in die erstarrten Leiber, sie erwiesen sich als Ringelnattern. Der Bauer tötete sie nicht, sondern bettete sie wieder in die Erde. — Nach einer Mitteilung des Kreisjägermeisters Freiburg wurden im Jagdkreis Freiburg im Jagdjahr 1938 468 Füchse und in der in Baden angeordneten Fuchswoche am 9.—15. 1. 39 125 Stück erlegt. Über diese Grenze sollte nach seiner Ansicht der Fuchs nicht vermindert werden, denn der eifrige Mäusevertilger ist ein Helfer des Landwirts und eine Stütze in der Harmonie der Natur. — Im Roßkopfgebiet erbeutete man im Winter 1938—39 6 Wildschweine.

J. Maier.

---

## Bücher- und Zeitschriftenschau.

### Geologie

**Buri, Th.:** Ein Jahrhundert Glazialforschung im Schwarzwald. Neue Wege und Ergebnisse. In: Zeitschrift für Gletscherkunde. Bd. XXVI. 1938. Heft 1—2, Seite 70—96.

Die mit drei Kartenskizzen und vier Bildern ausgestattete Arbeit des verdienstvollen Schwarzwald-Glazialforschers Prof. Dr. Theodor Buri in Heidelberg behandelt das Auf und Ab der Glazialforschung im Schwarzwald im besonderen Blickfeld der Ausdehnung und Gliederung der Vergletscherungen. Der bekannte Naturforscher K. Schimper fand als erster in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts Glazialspuren in der Gegend des Titisees. Zunächst erlebte diese Erkenntnis Ablehnung (Fromherz, Vogelgesang) oder kein Verständnis (Schill). Aber es kamen auch Männer, welche die Erscheinungen richtig deuteten (Ramsay für das Menzenschwandertal, Gilliéron für das Wiesental). Damit begann der Aufschwung dieser Forschung: Zunächst der Bahnbrecher Philipp Platz, der auch beim Bau der Höllentalbahn allerlei Beweismaterial vorfand, dann der Freiburger Professor der Geologie Gustav Steinmann und weiterhin Ad. Huber. Diese drei haben die Erkenntnisse immer weiter vorwärtsgetrieben, wenn auch manches heute überholt ist. Ein nur zum Teil berechtigter Rückschlag setzte unter Wilhelm Deecke, Steinmanns Nachfolger, und seinen Schülern Brandt und Klute, ferner H. Schrepfer in seinen ersten Veröffentlichungen u. a. ein. Neues Licht brachte die Entdeckung des Gletscherschliffs

bei Schönau i. W. Hubers große Eisströme wurden wieder anerkannt. Eingehend erörtert der Verfasser weiter das Alter der Moräne und der Schotter von Neustadt-Hölzlebruck (Wutachterrasse), er teilt sie der Großen Eiszeit (Riß 2) zu, ferner die großen Stufen oder Riegel und aus solchen hervorgegangene Rundhöcker. Die erste Anlage derselben geschah wohl zu Riß 1, die Rundung zu Riß 2. Endlich werden behandelt die Verhältnisse im mittleren Schwarzwald und die Kare im nördlichen Schwarzwald, die eben doch durch die Vergletscherung entstanden sind, sowie der Gletschervorstoß der Schweizer alpinen Großen Eiszeit auf den Südrand des Schwarzwaldes. Eine Tabelle der wichtigsten diluvialen Gletscherstände des Schwarzwaldes und eine 36 Arbeiten umfassende Literaturliste ergänzen die verdienstvolle Arbeit, die neben geschichtlichen Tatsachen bedeutungsvolle Forschungsergebnisse des Verfassers enthält.

J. Maier.

## Morphologie

**Liehl, E.:** Die Ergebnisse morphologischer Forschung in Hochschwarzwald und Vorbergzone 1931—38. In: Mitt. Geogr. Ges. München. 31. Bd. 1938. Seite 230—240.

Aufbauend auf das Werk von Robert Gradmann über die einzelnen Landschaften von Süddeutschland betrachtet der Verfasser die Weiterentwicklung der Morphologie der obengenannten Gebiete. Zunächst kommen die z. T. gegenteiligen Ansichten über die Verebnungsflächen zu Wort, eingehend werden die neueren Untersuchungen hierzu gewürdigt. Weiter werden die geologischen Arbeiten der letzten Jahre in Schwarzwald, Vorbergzone und Dinkelberg angeführt, unser Kaiserstuhlbuch hervorgehoben, die tektonischen Werke zweier verstorbener Forscher (Deecke, van Werveke) angegeben, die Glazialforschung (Arbeiten bei Absenkung des Schluchsees, Parallelisierung der Endlagen und Talstufen, Wutachablenkung, Ausdehnung der Vereisung) sowie das Problem der Blockmeere und dgl. betrachtet. Die Zusammenstellung der 57 Arbeiten, in einer großen Reihe von Zeitschriften verstreut, war eine umfangreiche und dankenswerte Arbeit und bildet eine Fundgrube für Geologen und Geographen.

J. Maier.

## Botanik

**Feucht, Otto:** Bäume von Wind und Wetter geformt. In: Aus der Heimat. Naturw. Monatsschrift des Deutschen Naturkundevereins. 52 Jahrg. 1939. Heft 1.

Die Lebensverhältnisse von Buchen und Fichten, welche durch den stets aus gleicher Richtung wehenden Wind zu einseitigem Wachstum genötigt werden, sind kurz erörtert. 14 schöne Bilder zeigen solche Bäume, die heute unter Naturschutz stehen, vom Schauinslandgebiet, Stübenwasen, Haldenköpfe usw.

J. Maier.

**Gams, H.:** Wald, Steppe und Besiedelung. Zum Streit über die Bedeutung der „Steppenheide“. In: Mitt. Geogr. Ges. München. 31. 1938. S. 175—179.

Gradmann stellte auf Grund der Annahme eines Klimawechsels in der Postglazialzeit eine siedlungsgeographische Theorie auf, die allgemein unter dem Namen „Steppenheidetheorie“ bekannt ist, aber von manchen abgelehnt wird. Viele Mißverständnisse haben eine Verschärfung der Gegensätze herbeigeführt. Verfasser, der die russischen Steppen kennt, macht darauf aufmerksam, daß die Ansicht mancher Forscher, die Steppe sei baumlos, irrtümlich ist. Tatsächlich ist auch der Prototyp der Steppe, die russische Steppe, schwach bewaldet. Der Boden dieser Waldsteppen ist für Ackerbau ohne Düngung geeignet und wurde deshalb von den ersten Ansiedlern benutzt. Unser heutiges Kulturland war größtenteils Waldsteppe, ließ sich also verhältnismäßig leicht von Bäumen befreien. Dieses weite Gebiet stellt die Steppenheide im Sinne Gradmanns dar, nicht bloß die verstreuten Steilhänge, die heute noch eine Steppenheidedeformation aufweisen.

K. Müller.

**Geißbühler, J.:** Beiträge zur Kenntnis der Uferbiozöosen des Bodensees. In: Mitteilungen d. Thurgauischen Naturforsch. Ges. 1938, Heft 31, Seite 3—74.

Untersuchungen, wie die der vorliegenden Arbeit, sind fischereibiologisch bedeutungsvoll, da sie die Verteilung sämtlicher Pflanzen und Tiere, unter anderem auch der Futtertiere der Fische, innerhalb der Pflanzengesellschaften eines Sees feststellt. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf einen kleinen Uferabschnitt des Bodensees zwischen Romanshorn und Arbon, aber die Untersuchungsergebnisse werden mehr oder weniger auch für andere Uferabschnitte Geltung besitzen; Vergleiche mit anderen Bodenseeteilen behält sich der Verfasser in einer zweiten Arbeit vor. Die Pflanzengesellschaften und hiermit die Biozöosen sind vor allem von der Oberflächengestaltung des Seegrunds und den Tiefenverhältnissen (Wasserständen) abhängig, während die Bodenverhältnisse (Schlamm, Sand oder Steine) zum Teil von den Pflanzengesellschaften bedingt werden. Unter den Pflanzengesellschaften sind zwei Gruppen zu unterscheiden: diejenige der ufernahen Zone (Phragmitetum, Scirpetum und Heleocharetum) und die submersen Pflanzengesellschaften der breiten Uferbank (Algentepich, Potametum, Nitellagürtel, Blaualgen- und Pilzgürtel). Interessant ist, daß die Vegetation die breite Uferbank jedes Frühjahr wieder neu erobern muß, da sie im August und September durch starke Stürme zerstört wird. Über Einzelheiten in der Verteilung der einzelnen Tiere und Pflanzen innerhalb der Pflanzengesellschaften und Uferzonen muß man die in dieser Hinsicht reichhaltige Arbeit selbst befragen. Die Darstellung wird durch zahlreiche Profile, Karten und Tabellen gut erläutert, wobei für jede Tiergruppe, z. B. für die Mollusken, die Verbreitung der einzelnen Arten innerhalb der Uferzonen auf einer Karte dargestellt ist.

Constantin Mayer.

**Müller, K.:** Geschichte des badischen Weinbaus. 183 Seiten mit 57 Textabbildungen. — Lahr (Baden): M. Schauenburg. Geh. 4,50 RM, in Leinen 5,30 RM.

Endlich eine tieferschürfende, auf Berücksichtigung des ungemein reichhaltigen, historischen Urkunden- und Aktenmaterials beruhende kritische Bearbeitung des in seinen Anfängen in den Hauptweinbaugebieten Badens bis in die Römerzeit zurückreichenden badischen Weinbaus. Das ganze badische Rebgebiet, vom Bodensee bis zur Tauber, wird mit der gleichen Gründlichkeit bis in die frühesten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, mit Beifügung der vollständigen Literaturangaben und mit einer staunenswerten Klarheit der Darstellung behandelt, die nicht nur den Weinbau-Historiker, sondern auch den gewandten, in frischer packender Sprache redenden Schriftsteller erkennen läßt. — In 11 Abschnitten behandelt das wertvolle Buch die neun alten badischen Gaue einzeln in ihrer Eigenart und Eigengeschichtlichkeit, seit den ersten urkundlich belegten Anfängen, bis in die neueste Zeit. Auch der verdienten Männer des badischen Weinbaus hat der Verfasser dankbar gedacht. Zu diesen darf sich mit vollem Recht der Verfasser des Buches ebenfalls rechnen, der als langjähriger Direktor des Badischen Weinbauinstituts unablässig das kaum übersehbare, riesige Urkundenmaterial gesammelt, auf seine Zuverlässigkeit auf Grund seiner genauen Weinbau- und Landeskenntnisse kritisch geprüft und dann als reife Frucht langjähriger Forscherarbeit veröffentlichten konnte. Dem Freund der badischen Heimat und allen, die für die Geschichte einer bedeutsamen Kulturpflanze Interesse haben, sei hiermit dieses schöne Buch bestens empfohlen.

Dr. Fr. A. Hoch (Waldkirch).

## Zoologie

**Litzelmann, Erwin:** Wo sitzt das Karnikel? In: Aus der Heimat. Naturw. Monatsschrift des Deutschen Naturkundevereins. 52. Jahrg. 1939. Heft 1.

Der Verfasser berichtet von seinen Beobachtungen bei der Jagd auf Kaninchen, der Landplage des Kaiserstuhls. Körperfarbe und Lößdecke mit dünnen Steppengräsern waren so überraschend identisch, daß nur das Aufglühen des Auges durch einen reflektierten Sonnenstrahl das Tier erkennen ließ. Ein Bild hiervon und eines von einem Versteck machen die Situation lebendig.

J. Maier.

**Schütz, Heinrich:** Aus dem Leben einer Vogelspinne. Die „Großmutter aus Westindien“. Über sieben Jahre in Gefangenschaft. Ein wahres Prachtexemplar. In: Kosmos. 1939. Heft 2.

In dem Freiburger Städtischen Museum für Naturkunde lebt eine Vogelspinne (*Avicularia avicularia*), die mit einer Bananensendung aus Westindien nach Deutschland reiste und Mai 1931 von einem Arbeiter einer Südfrüchte-Importfirma genanntem Museum in einer Schachtel überbracht wurde. Der Verfasser schildert die Unterbringung (Vollglasbecken mit Bodengrund, Moos, Rinde usw.) und die Eingewöhnung in das andersgeartete Leben sowie seine weiteren Beobachtungen. Er konnte das Leben dieser Spinne eingehend studieren, was in der Gefangenschaft gut möglich war, während man von dem freilebenden Tier wegen seines nächtlichen Wandels nur wenig wußte. Nach den ursprünglich verabreichten Schaben kamen Eidechsen und Mäuse dran, erst kleine, dann immer größere. Der Räuber erscheint erst mit der Dämmerung aus seiner Höhle, tötet die Beute mit seinem schnellwirkenden Gift, pumpt Verdauungssäfte hinein, schlürft den Nahrungssaft ein und läßt nur wenig, Kopf, Gliedmaßen, Haut usw. zurück. Aber diese Spinne leistet nicht nur viel im Fressen, sie konnte auch bis zu fünf Monaten fasten. Dies hat sie schon durch ihre Überfahrt bewiesen. Hiermit ist eine Häutung und Größenzunahme verbunden. Heute ist sie 7 cm lang. Die lange Lebensdauer rührt vermutlich daher, daß das Tier nicht zur Fortpflanzung kam. — Mit Kameruner Bananen kam vor zwei Jahren eine Kamerun-Vogelspinne (*Hysteroocrates graeshoffi*) in das Museum, die auch noch lebt.

J. Maier.

## Landschaftskunde

**Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.** Herausgegeben vom Alemannischen Institut in Freiburg i. Br. — Freiburg i. Br.: C. Troemers Universitätsbuchhandlung. 1939.

Dieses neue Kaiserstuhlbuch gründet sich auf die Vortragsreihe, welche auf Veranlassung des o. Professors der Geographie Dr. Friedrich Metz im Sommersemester 1937 an der Freiburger Universität von zahlreichen Gelehrten gehalten wurde, wobei weitere Beiträge hinzukamen. Aber es ist etwas anderes wie „unser Kaiserstuhlbuch“: „Der Kaiserstuhl. Eine Naturgeschichte des Vulkangebirges am Oberrhein“, das zur 50-Jahrfeier des Vereins erschienen ist.\*) Das wird in dem vorliegenden Werk nicht nur anerkannt, sondern es heißt in dem Vorwort sogar von unserem Kaiserstuhlbuch „ein wertvolles Werk, auf das auch hier immer wieder hingewiesen wurde, und auf dessen umfangreiche wissenschaftliche Beiträge auch in der Zukunft jeder Forscher zurückgreifen muß“. Das neue Buch will auf dem Hintergrund der Landschaft Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Volkstum darstellen. Das zeigt auch der Umfang: Auf die kulturwissenschaftlichen Arbeiten entfallen 180, auf die naturwissenschaftlichen einschließlich Urgeschichte nur 86 Seiten.

Den Reigen eröffnet Oberbergrat Dr. Carl Schnarrenberger mit dem Geologischen Aufbau. Ausgehend von dem Bau der Erdrinde aus Schollen, die sich heute noch bewegen, auch in der Oberrheinebene, wird die Tektonik dieses Gebietes behandelt, die Verwerfungslinien, das Aufsitzen des östlichen Teils auf einer Sedimentplatte und des westlichen auf der Rheintalauffüllung erörtert. Es folgt die Petrographie der vulkanischen Gesteine in den Hauptzügen und auch die Thermalquellen werden angeführt. In der Tiefe hat der Kaiserstuhl eine Fortsetzung zwischen dem Tuniberg und dem Rhein bis etwa gegen Hausen, was durch die Kohlensäure der Krozinger Thermalquelle und das kleine Basaltvorkommen beim Bugginger Werk besonders in Erscheinung tritt. Die Frage der Entstehung des Kaiserstuhls wird gestreift, sie ist noch nicht spruchreif. Ebenso wenig die Aufeinanderfolge der vulkanischen Förderungen, wenn auch einiges festgestellt werden konnte. Die Paläontologie des Kaiserstuhls hat vor allem Schnecken geliefert. Aus deren Ablagerung kann man doch einige Schlüsse ziehen. So ist anzunehmen, daß der Vulkanismus in das Obere Miozän zu verlegen ist. Die mächtige Lößdecke ist ein ganz großes Hindernis für die genauere Forschung, und die Flächen, an denen

\*) Im Buchhandel (12.— RM) und für Mitglieder beim Verein (9.— RM) erhältlich.

vulkanische Gesteine herauskommen, sind bewaldet. Der Verfasser behandelt weiter die austretenden Quellen, die früheren, meist vergeblichen bergbaulichen Versuche, die jetzt werdenden derartigen Anlagen, die schönen und seltenen Mineralien. Ein ganz kurzer Überblick über die Geschichte der Erforschung des Kaiserstuhls von Baron von Dietrich, der 1774 die vulkanische Natur erkannt hatte, an über eine lange Reihe von hervorragenden Geologen bis hin zu Julius Soellner und dem Schilderer der Geologie in unserem Kaiserstuhlbuch, Max Pfannenstiel, beschließt die ebenso interessanten wie sachkundigen Ausführungen. Geophysikalische Messungen, Bohrungen und exakte petrographische Arbeiten werden der endgültigen Aufklärung den Weg bereiten.

Dem geologischen Bericht reihen sich die Oberflächenformen von Bibliothekar Dr. Ruthard Oehme an. Der große landschaftliche Dreiklang des südlichen Oberrheinlandes — Ebene, Vorberge, Gebirge — wird durch den Kaiserstuhl mit seiner Kammlinie Neunlinden—Eichelspitze—Katharinenberg gestört. Das Relief ist vielgestaltig. Der Verfasser beschreibt dies im einzelnen. Vom Hauptgebirge abgesetzt sind die Hügel bei Breisach und bei Sasbach. Gegen die umgebende Ebene ist es scharf abgegrenzt, aber die Senken, welche das Gebirge von Vorbergzone und Hügelgruppen scheiden, sind schmal. Diese Abgrenzung sowie die Talbildung sind tektonisch verursacht, der Formenschatz gesteinsbedingt. Die einzelnen Teile des Gebirges werden nun untersucht. In drei Stufen steigt der Kaiserstuhl von Osten nach Westen auf, darüber steht der steile Kamm. Der zentrale Kaiserstuhl wird durch den Badberg beherrscht. Die obengenannten einzelstehenden Hügel sind noch in Rätsel gehüllt. Verfladungen, Talnetz, Formen der Täler und der Lößdecke werden eingehend erörtert. Es folgen die morphologischen Beziehungen zu den Nachbarlandschaften. Die scharfen Ränder des Kaiserstuhls sind durch Verwerfungen und Gewässerwirkungen entstanden. Beziehungen bestehen zum Tuniberg, tertiäre Schichten sind hüben und drüben. Die Emmendinger Vorbergzone wird durch eine Störung vom Kaiserstuhl getrennt, aber morphologisch sind beide ziemlich eng verbunden. Die Zone zwischen Westfuß und Rhein ist durch die Rheinregulierung stark beeinflusst. So kommt der Verfasser zu dem Schluß, der Kaiserstuhl sei ein Teil der Vorbergzone, mit den Resten eines alten Vulkangebirges gehoben, zuletzt mit einer Lößdecke eingehüllt.

Wetterdienstleiter Dr. Heinz Loßnitzer beschäftigt sich mit dem Klima. Da nur eine klimatologische Station im Kaiserstuhl besteht, von kleineren Einrichtungen abgesehen, sind bei der Eigenartigkeit des Klimas dieses Gebietes genauere Vermessungen unbedingt erforderlich. Es ist sicher die wärmste Gegend Deutschlands, noch befördert durch den Vogesenföhn. Die Niederschlagsmenge nimmt von Westen nach Osten stark zu. Die Bodentemperaturen steigen im Sommer und Herbst zu beachtlichen Höhen an. Dies ist für das Pflanzenleben von großer Bedeutung. Frostschäden und Gewitter verursachen gelegentlich ungeheure Schäden. Die Nebelbildung nützt Landwirtschaft und Weinbau. Im ganzen ist das Klima als kontinental zu bezeichnen.

Die Pflanzenwelt beschreibt uns Prof. Dr. Erwin Litzelmann. Sie lockt Jahr für Jahr die Botaniker, teils wegen des Reichtums an Orchideen (36 Arten) u. a. m., teils wegen der eigenartigen Pflanzengesellschaften. Die Flora des Kaiserstuhls ist scharf von derjenigen der Rheinebene und der sie umgebenden Gebirge geschieden. Dem Klima verdanken wir vor allem die Xerophyten, die Trockenpflanzen. Der Verfasser schildert die Pflanzenbestände, Lebensbedingungen und die Einstellung der Pflanzen hierauf sowie die wichtigsten Vertreter bei Felshängen (Steppenheiden), der Trockenrasen, der lichten Kiefern- und Eichenmischwälder, der Lößhohlwege. Es sind deren zu viele, um auch nur einige wenige besonders schöne, wichtige und interessante Arten hier verzeichnen zu können. Den Schluß bilden Entwicklungsgeschichte und Herkunft der Kaiserstuhlflora. Zwischen Spätglazial und Boreal, als noch kein Wald bestand, sind die Steppenheidepflanzen aus Süd- und Südost-Europa eingewandert.

Prof. Robert Lais zeigt uns die Tierwelt. Den Grundstock bilden die über ganz Europa verbreiteten Tiere. Die Wirbellosen stellen dabei den Hauptanteil. Aber nur wenig ist gut erforscht. Sondergut sind die mediterranen, ponti-

schen, pontomediterranen, atlantischen und nordischen Arten, deren hauptsächlichste Vertreter genannt werden. Die Klasse der Schnecken ist wohl völlig erforscht. Die eigenartige Zusammensetzung der Tierwelt wird durch Kleinklima, Gestein und Boden (Löß, Fels) sowie Pflanzenwelt bedingt. Die Fauna der Umgebung dieses Gebirges ist stellenweise mit der des Kaiserstuhls verwandt. Im frühesten Diluvium herrschten südliche und nordwestliche Arten vor. Kälteliebende Tiere kamen zur Eiszeit. Das Boreal brachte wärme- und trockenheitsliebende Arten.

In die Rassenkunde führt uns Dr. Johann Schaeuble, Assistent am Anatomischen Institut, ein. Otto Ammon hatte bei seinen 1887—1894 im Land Baden erfolgten Untersuchungen festgestellt, daß die Kaiserstühler jener Zeit eine Reihe körperlicher Merkmale, welche bei den Ausgrabungen von Alemannen aus der Zeit ihrer Landnahme vorhanden waren, nicht mehr besitzen. Dies mag begründet sein in den Resten früherer Rassen, mit welchen sie sich vermischten, ferner mit geschichtlichen Einflüssen aller Art und Zuwanderungen. Der Verfasser gibt ein vorläufiges Bild der rassischen Zusammensetzung der Bevölkerung auf Grund der Skelettfunde, der Ammonschen Ergebnisse und eigener Untersuchungen im Jahre 1937. Er behandelt die Körpergröße (mittelgroß, Zunahme während der letzten 100 Jahre), die Maßverhältnisse des Kopfes (Männer mittellang bis langköpfig, Frauen etwas kürzer, beide Geschlechter breit bis mittelbreit, absolute Maße gegen früher größer — bei den Skeletten schmal und lang; das Gesicht auffallend nieder, die Nase mittelbreit), die Farben (braunhaarig ca. 75%, hellhaarig ca. 20%; wenig braunäugige, mehr blauäugige, über die Hälfte mischfarbige; Hautfarbe überwiegend hell — das Vorhandensein gleichsinniger Farbverbindungen ist gering) und die Gestalt (Männer schlank und kräftig, häufig untermetzt, selten zierlich; Frauen mehr vollschlank). So war festzustellen, daß sich nordische Rassemerkmale als Erbe der Alemannen, alpine und dinarische Merkmale, vielleicht von vorgeschichtlichen Rassen oder durch Zuwanderung, finden.

Ein Bild der Ur- und Frühgeschichte bietet uns Prof. Dr. Georg Kraft. Die ältesten Spuren des Menschen finden wir am Tuniberg. Da hatte der Renntierjäger der älteren Steinzeit mit ihrem kümmerlichen Pflanzenwuchs von der Südwestspitze des Tunibergs einen freien Ausblick in das Land. Dann kam ein wärmeres Klima mit einer der heutigen ähnlichen Pflanzen- und Tierwelt. Damit erscheinen in der jüngeren Steinzeit der erste Bauer und die erste Siedlung. Erhalten sind uns von dieser Zeit Feuer-, Abfall- usw.-Gruben mit Geräten sowie Gräber mit Beigaben. Solche Funde wurden an verschiedenen Stellen gemacht, teils unter einer dicken Lößdecke, auch Überreste von Volksburgen sind noch vorhanden. Nacheinander kamen die Urnenfelderleute zur Hallstattzeit, die Kelten zur Latènezeit, die Römer, die Alemannen, alle haben sie ihre Spuren hinterlassen. Besiedelt war im wesentlichen meist nur das Vorland, spärlicher die Randzone und das Innere kaum oder gar nicht.

Damit haben wir die Schwelle zu den Kulturwissenschaften schon überschritten. Von diesen wollen wir drei Kapitel noch kurz berühren.

Zunächst das Siedlungsbild von Prof. Dr. Friedrich Metz. Der Kaiserstuhl gehört mit Tuniberg, usw. zu den ältesten Siedlungsgebieten; sie waren trockene Inseln in feuchter, waldreicher Umgebung. Die heutigen Siedlungen decken sich nicht mit den ursprünglichen, da die Siedlungspolitik wechselte. Die Anlage der Siedlungen ist abhängig von der Wasserversorgung, daher stehen sie meist am Rande des Gebirges. Der Verfasser geht dann die einzelnen Siedlungen nach ihrer Entstehung durch. Der Weinbau hat schon frühe eine Blüte des Gebietes geschaffen, hat auf Siedlungsbild und Hausbau eingewirkt. Die Güter sind stark zersplittert. Das fränkische, mitteldeutsche Gehöft herrscht vor. Am wichtigsten ist der Keller, weniger bedeutend Scheune und Stall. An Holz herrscht Mangel. Es folgt eine Betrachtung der Wirtshäuser, Kirchen, Burgen und Schlösser, der konfessionellen Verhältnisse, der Einwanderung von Schweizern, Tirolern und Vorarlbergern sowie die Zusammenhänge mit den Elsässern. Ein Bild der Städte des Kaiserstuhls, Burkheim, Eendingen und Breisach, der mittleren und kleineren Siedlungen und neueren Bauten, von der Not der Bauern und ihren Auswanderungen beschließt diesen Abschnitt, der auch von viel Kampf und Leid zu berichten weiß.

Den Haupterwerbszweig der Kaiserstühler, den Weinbau, behandelt Direktor Dr. Karl Müller. Vielfach auf Gelände, das anders nicht verwertbar ist, angepflanzt, liefert die Rebe dem Winzer hohe Erträge, leider oft durch Mißernten gestört. Und doch wird immer wieder Weinbau mit viel Liebe getrieben, seit über 1000 Jahren. In die große Rebfläche teilt sich eine noch größere Zahl von Weinbaubetrieben. Weinberge werden sowohl auf Löß (Terrassenbau) wie auf vulkanischen Gesteinen angelegt. Alt ist der Weinbau auf dem Löß, meist verbunden mit Kirschbaumpflanzungen. Erst vor etwas mehr als 100 Jahren begann man mit dem Anbau auf dem vulkanischen Tephrit. Der Erfolg war glänzend. Einzelne Pioniere dieser Kulturen werden angeführt. Im wesentlichen werden fünf Rebsorten gepflanzt: Elbling, Rauschling, Silvaner, Ruländer und blauer Spätburgunder. Ihre Herkunft wird kurz gestreift. Die Technik des Weinbaus ist oft ortsgewunden. Viel Mühe und Arbeit kostet es das ganze Jahr, um einen guten Ertrag zu erzielen, aber auch manchen Batzen Geld für allerlei Hilfsmittel. Wenn dann nicht noch alle die Schäden und Krankheiten kämen: Frost, Hagel, Peronospora, Mehltau, diese beide von Pilzen verursacht, durch Kupferkalkbrühe bzw. Schwefeln bekämpft, Traubenwickler, durch arsenhaltige Stäubemittel abgewehrt, wodurch mancherorts die „Kaiserstuhlkrankheit“ entstand, endlich noch die Reblaus. Nach einer Betrachtung über den Absatz und die Winzergenossenschaften mit ihren großen Kellereien singt der Verfasser dem Kaiserstuhlwein ein wohlverdientes Loblied.

Dr. Gerhard Endriß, Assistent der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Universität, gibt einen Abriß der landwirtschaftlichen Verhältnisse. Größere Betriebe sind im Kaiserstuhl selten (Lilienhof, Blankenhornsberg). Wir finden neben dem Rebbau: Obstbau, Feldbau (Körnerbau, Rübbau), Anpflanzungen von Kartoffeln, Mais, Handelsgewächsen, Feldgemüsen. Die Viehhaltung ist nicht umfangreich, da Wiesen und Weiden sich wenig finden. Entwässerungen und Feldbereinigungen erhöhen die Erträge. Die Arbeit wird durch zahlreiche Tabellen erläutert. Strukturuntersuchungen am Tuniberg von der Bezirksplanungsstelle Freiburg i. Br. schließen sich an.

Von den übrigen kulturwissenschaftlichen Beiträgen, auf die ich, dem Interessengebiet des Vereins entsprechend, nicht näher eingehen kann, so wertvoll dieselben sind, möchte ich doch noch Verfasser und Überschriften nennen: „Mittelalterliche und neuere Geschichte“ von Bibliotheksdirektor Dr. Josef Rest, „Altbreisach in der Reichsgeschichte“ von Minister Prof. Dr. Paul Schmitthenner (Heidelberg), „Weltliche Kunstdenkmäler“ von Muleumsdirektor Dr. Werner Noack, „Kirchliche Kunstdenkmäler“ von Prälat Prof. Dr. Josef Sauer, „Mundart“ von Prof. Dr. Ernst Ochs, „Sage und Dichtung“ von Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer (Heidelberg) und „Volkstum“ von Prof. Hermann Eris Busse.

Die 128 Bilder sind ein prächtiger Schmuck und dienen zu lebendiger Erläuterung des Textes. Sie sind zum Teil künstlerisch sehr wertvoll, einige sind unserem Kaiserstuhlbuch entnommen, manche stammen aus recht alten Quellen. Eine Liste des Schrifttums des Kaiserstuhlgebiets bringt eine reiche Fülle für alle diejenigen, welche noch mehr wissen wollen, als was das Buch bietet. Für die naturkundlichen Gebiete wird auf die Literaturnachweise unseres Kaiserstuhlbuches verwiesen und nur neuere Arbeiten sind angeführt. Eine Karte im Maßstabe 1 : 100 000 mit Zeichenerklärung, von Colmar bis Freiburg reichend, vom Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin hergestellt, beschließt das Werk.

Ich habe versucht, mit einigen Strichen eine kleine Ahnung von der reichen Fülle des Stoffes zu geben, um die Leser dieser Zeilen zu veranlassen, selbst nach dem Buch zu greifen. „Unser Kaiserstuhlbuch“ soll deshalb in keiner Weise vernachlässigt werden, sein Wert ist schon zu Eingang betont worden. Aber es sind dieses Mal, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, andere Verfasser zu Wort gekommen, und auch hierin liegt ein Anreiz zur Lektüre. Es war nicht meine Absicht, zu den vielen Problemen, die in dem Werke stecken, irgendwie Stellung zu nehmen. Dies verbietet zunächst der zur Verfügung stehende Raum, dann aber auch der Charakter des Buches, das sich nicht ausschließlich an Fachgelehrte richtet, das nicht, wie Prof. Dr. Metz im Vorwort schreibt, eine Summe „wissenschaftlicher Einzeluntersuchungen“ sein will, sondern eine „zusammenfassende Darstellung einer Landschaft für einen weiteren Leserkreis“.

J. Maier.

## Naturschutz

Schwenkel, H.: Das Naturschutzgebiet Schliffkopf im Schwarzwald. In: Naturschutz. 1939. Heft 2.

Der zwischen Ruhstein und Kniebis gelegene Höhenrücken mit dem Schliffkopf als beherrschendem Berg wurde durch Verordnung der höheren Naturschutzbehörde von Württemberg zum Naturschutzgebiet erklärt. Die badische höhere Naturschutzbehörde hat diese Verordnung veröffentlicht. Es umfaßt ein 1347 ha großes Schutzgebiet einschließlich eines 295 ha großen besonderen „Banngbietes“. In dem letzteren ist jede Ausübung der Jagd und jede Holznutzung verboten. Eine Karte befindet sich im „Nachrichtenblatt für Naturschutz“, 1938, Seite 213.

Auf das Grundgebirge des nördlichen Schwarzwaldes legt sich eine Buntsandsteindecke, die von Westen her abgetragen und im Osten durch die Täler der Murg und ihrer Nebenflüssen in einzelne Platten zerschnitten wurde. Es entstand ein langgezogener Bergrücken mit manchmal ebenen Hochflächen. Im Osten wurde die Landschaft durch die Eiszeit geformt. Viele Täler beginnen mit Karen oder Karseen (Mummelsee, Wildsee usw.). Oben blasen die Westwinde oft heftig, und Schneestürme können außerordentlich stark werden. Infolge der hohen Niederschlagsmenge bilden sich Hochmoore. Auf den Höhenrücken oder „Grinden“ finden sich alpine und halbalpine Pflanzen. Im Mittelalter wurde der Wald gerodet und abgebrannt zur Gewinnung von Weideflächen. Nach Aufhören der Weidewirtschaft etwa Mitte des 19. Jahrhunderts drangen die Bergkiefern und nach ihnen die Fichten in das Gebiet der früheren Weiden ein. Die Forstwirtschaft hat in den Wäldern der Hänge die Nadelhölzer bevorzugt.

Da der Rücken waldfrei ist, dient er den Württembergern gerne als Skigebiet, aber auch für Wanderungen ist er sehr beliebt. Diesen Zwecken dienen ein Unterkunfts- haus des früheren „Schwäbischen Schneelaufbundes“, jetzigen „Vereins Schliffkopfhaus“, zugleich Ehrenmal der Gefallenen, und der Hauptwanderweg des Schwarzwaldvereins Pforzheim—Basel, der auf dem Kniebis-Schliffkopf-Rücken verläuft. Der größte Teil des Gebietes ist frei von Fahrstraßen, urwüchsige Natur mit schönen Ausblicken, eigenartigen Pflanzen, Bergkiefernurwäldern, Rot- und Auerwild, Reh und Fuchs.

Nun soll die Fortsetzung der Schwarzwaldhöhenstraße von Baden-Baden zum Ruhstein über den Schliffkopf und damit durch das Naturschutzgebiet geführt werden, trotz der Proteste der Wandervereine und des Naturschutzes. Der Verfasser stellt die Forderungen auf, welche der Naturschutz an den Bau solcher Höhenstraßen stellen muß und macht Vorschläge über die Gestaltung der Straße durch das in Frage stehende Gebiet. Verlangt wird zum Schluß eine sinnvolle Planungsarbeit, in welcher die entgegengesetzten Interessen von Wanderern und Autofahrern gegeneinander abgegrenzt werden. Ungestörtes Wandern, Naturerleben und Naturbeobachten, Erholung von angestrenzter Arbeit eines langen Jahres ohne Lärm und Betrieb sind für ein Volk hochwichtige Dinge!

J. Maier.

---

## Vereinsnachrichten.

### 1. Ordentliche Mitgliederversammlung.

Am 31. Januar 1939 fand im Hörsaal des Weinbauinstituts die satzungsmäßige Mitgliederversammlung unter Vorsitz von Direktor Dr. Müller statt. Da die Versammlung wegen der Reichstags-sitzung in letzter Stunde verlegt werden mußte, war die Beteiligung nur gering. Sie betrug 15 Mitglieder.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF\\_4](#)

Autor(en)/Author(s): Maier Julius

Artikel/Article: [Bücher- und Zeitschriftenschau. \(1939\) 59-66](#)